

Läuft der bundesweite Warntag langsam ins Leere?



Dipl.-Ing. (FH) ROY BERGDOLL
Brandoberamtsrat

BRANDSCHUTZ-Fachredakteur
»Katastrophenschutz«

Ilvesheim

brandschutz.dfz@kohlhammer.de

Nein, das ist nicht meine Meinung – es ist eine der vielen Schlagzeilen in den Medien am Folgetag zum bundesweiten Warntag 2025. »Laute Töne sind schon Routine« ist eine andere Überschrift. Und genau diese Schlagzeilen weisen versteckt auf die eigentlichen Probleme in Deutschland hin, ohne dass sie in den Beiträgen näher erläutert werden. Der bundesweite Warntag dient ja vor allem dazu, Systeme zu testen und die Bevölkerung mit Warnungen wie dem Warnmix aus Sirenen, Warn-Apps, Radio, Fernsehen, digitalen Anzeigetafeln und Cell Broadcast vertraut zu machen. Gleichzeitig wissen viele Menschen nicht, was man mit dem Probealarm anfangen soll – außer der Überprüfung der eigenen Empfangsgeräte? Wenn in der Meldung lediglich steht »Es handelt sich um einen Probealarm« fehlt der Übungseffekt. Was ist denn jetzt im Ernstfall zu tun?

»Die Warnung allein reicht nicht. Es braucht auch eine Kultur der Risikovorsorge«, lauten die Aussagen von Zivilschutz-Experten. Der bundesweite Warntag kann ein effektives Mittel zur Aufklärung, zur Vorbereitung und zum Systemtest sein. Aber ohne begleitende Information, Kommunikation und barrierefreien Zugang bleibt der Nutzen begrenzt. Die Bevölkerung kann mit dem bundesweiten Warntag nur dann wirklich etwas anfangen, wenn sie auch versteht, worum es geht. Dies Problem beschreibt Carsten Hahn auch kurz in seinem Beitrag »Die Warnung im Bevölkerungsschutz« in dieser Ausgabe.

In den folgenden Jahren sollte der Fokus verstärkt daraufgelegt werden, Informationslücken bei der Bevölkerung hinsichtlich des bundesweiten Warntags zu schließen. Öffentliche Informationskampagnen müssen der Bevölkerung zeigen, was sie im Krisenfall tun muss. Notfallpläne in Schulen, Betrieben und Kommunen müssen erarbeitet, veröffentlicht und geübt werden. Der Hintergrund ist einfach: Die Infrastruktur des Katastrophenschutzes ist zwar gut aufgestellt, aber die mitwirkenden Behörden und Hilfsorganisationen können nur dann gut helfen, wenn die Bevölkerung zu Beginn einer Krise selbst die richtigen Schritte unternimmt.

Bei der Prävention zur Krisenvorsorge läuft es nicht »rund«: Wer kennt die Sirenensignale wirklich? Wer legt die empfohlenen Vorräte für Krisenlagen wirklich an? Und wer stellt sich eine Dokumentenmappe zusammen?

Noch schlechter sieht die Vorbereitung auf den Verteidigungsfall aus. Die Bundeswehr und der Zivilschutz haben Konzepte für den Verteidigungsfall, aber die Vorbereitung der Bevölkerung auf einen Verteidigungsfall ist kaum vorhanden. Die Bewusstseinskampagnen zur Zivilschutzvorsorge sind minimal und noch weniger bekannt als die allgemeine Katastrophenschutz-Vorsorge. Dies liegt wohl unter anderem daran, dass für die Bevölkerung der Verteidigungsfall ein eher theoretisches Konzept ist, das in den vergangenen drei Jahrzehnten weniger präsent war. Es gibt zwar in einigen Ländern immer wieder Zivilschutzübungen, bei denen die Bevölkerung theoretisch auf Katastrophen oder Kriegsgefahren vorbereitet wird. Diese Übungen erreichen jedoch oft nur einen Bruchteil der Bürger.

Es ist falsch, in Schlagzeilen zu titeln, die bundesweiten Warntage seien wirkungslos und liefen ins Leere. Sie zeigen Wirkung, sie sensibilisieren die Bevölkerung und sie bringen Fortschritte. Die Vorbereitung auf Katastrophen in Deutschland hat sich in den vergangenen Jahren verbessert. In Krisen, die durch Naturkatastrophen oder technische Störungen verursacht werden, können viele Menschen – trotz aller Defizite – auf bestehende Informationskanäle und Hilfsstrukturen zugreifen. Für den Verteidigungsfall, der möglicherweise mit einem militärischen Angriff einhergeht, ist die Vorbereitung in der breiten Bevölkerung mangelhaft. Es bleibt noch viel zu tun!